

Schloß Kalling - Gedämpftes Licht im Schloß. Es herrscht reges Treiben in den langen, schmalen Gängen. Filigrane Kronleuchter über den Verlockungen des Buffets, das der abendliche Besucher passieren muß. Wer Schmalzbraten und Gemüseintopf erfolgreich widersteht, gelangt in die von schwachem Licht erfüllte Kapelle, einer kreisrunden Rotunde, die bis auf einen hüftbreiten Mittelgang mit harten Stühlen vollgepfropft ist. Ein riesiges Holzkreuz ist angestrahlt. Darunter, in Lebensgröße, ein erschöpfter Jesus in den Armen Marias. Der Vergleich mag gewagt erscheinen, aber: Nach über dreieinhalb Stunden Kultur satt fühlte sich so mancher Besucher ähnlich ausgelaugt wie der Mann aus Nazareth.

Interessantes Programm

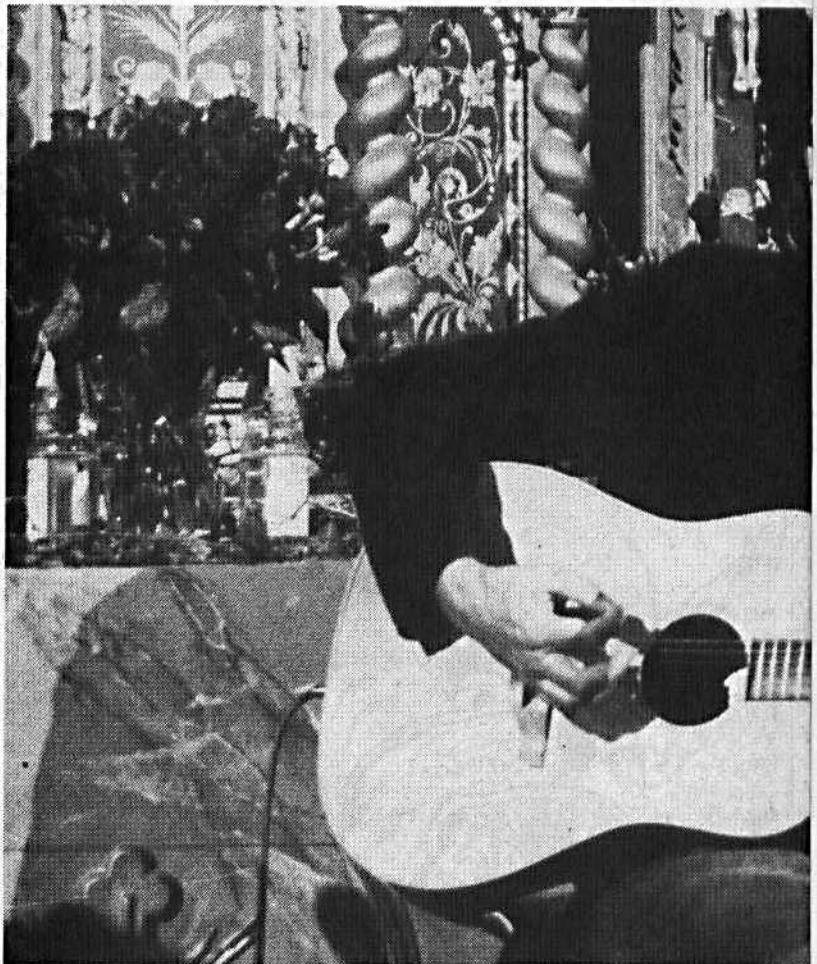
„Und jetzt wünsch' ich Euch ein wunderbares Abend.“ In charmant gefärbter Diktion begrüßt die elegante Schloßherrin Nanie Ana Kuntz ihre Gäste zur Veranstaltung „Poeten und Musik“. Wie soll man diese Veranstaltung nun genau bezeichnen? Ein Konzert? Eine Soirée? Wie auch immer: Unter dem Motto „Kalling und die Musen“ sollten am vergangenen Samstag „bayerische, traditionelle Musik mit modernen Strömungen verbunden werden“, so Regina Fanderl, die den Abend für den als Veranstalter auftretenden Bayerischen Rundfunk moderierte. Eva Demmelhuber hatte ein interessantes Programm zusammengestellt. Eifrige Helfer des Kulturellen Arbeitskreises Dorfen hatten den Barockbau mittels eines enormen Stoffballons an der Decke in einen Konzertsaal der etwas anderen Art verwandelt.

Sprachakrobatik

Nach einer kurzen Intro der Fraunhofer Saitenmusi betritt der Mundartdichter Karl Krieg aus dem niederbayerischen Untergriesbach das Rednerpult. Mit dadaistischer Sprachakrobatik à la Ernst Jandl sinniert der Träger des Ossi-Söllerer-Preises über das Videozeitalter, den Autofahrerleichtsinn, die von der Kernkraft bedrohte Umwelt, Ausländerhaß und die deutsche Sonntagskirchgangscheinheiligkeit - „knallharte Realität“, meint Krieg, aber irgendwie hat man das alles schon recht oft gehört. Zudem kommen seine sinnig-unsinnigen Wortspielereien in einem derart geballten Stakkato über den Zuhörer, daß nicht jeder Groschen fällt. Kriegs

Überfrachtete

„Poeten und Musik“ in Kalling: Drangvolle Enge



ENFANT TERRIBLE in der Kirche: Georg Ringsgwandl, einst als schrämfrüher - wozu möglicherweise auch die Atmosphäre in der Schloßkapelle

anspruchsvolle Verse („Heit' is so stad, i geh' mit Hausschuh' auf der Autobahn“) und seine Polemiken über Zivilcourage und Nationalismus („Ein Volk muß zusammenhalten, bis alle zerquetscht sind, die nicht dazugehören.“) hätten entweder mehr Zeit oder eine für den Zuhörer noch aufnehmbare Auswahl erfordert.

Danach wird es dann eher besinnlich. Georg Glasl, Dozent am Richard-Strauß-Konservatorium in München, spielt die Zither. Die mittelalterlichen Klänge erzeugen in der schummerig beleuchteten Kapelle eine ganz besondere Atmosphäre. Man legt den Kopf etwas schief, versinkt in der Musik. Dem einen oder anderen fallen vor lauter Hingabe sogar die Augen zu. Bei dem darauffolgenden modernen Stück wird auch schon mal herzhaft gegähnt. Die anspruchsvollen Bach-

Variationen zum Abschluß stoßen dagegen wieder auf einhellige Begeisterung.

Gotthelf Gollner - seit über 15 Jahren geistert dieser Name nun schon durch die bayerische Mundartdichtung, ohne daß irgendjemand verbindlich wüßte, wer sich hinter diesem Pseudonym versteckt. Zahllose Gerüchte ranken sich um die Identität des beliebten Dichters.

Originell und derb

Doch auch auf Schloß Kalling wird das Incognito nicht gelüftet. Wolf Euba vom Bayerischen Rundfunk springt in die Bresche. Ganz locker, die linke Hand leger in der Hosentasche, trägt er mit angenehmer Stimme die originellen, manchmal auch derben Verse Gollners vor. Ausgestattet mit einem trockenen

Befruchtung

und Dauerstakkato – Weniger wäre mehr gewesen



und schrill verrufen, gab sich moderat und erzählte Geschichten von
le beirug. ma/Photo: Becker

Witz, erzählt er Geschichten, die ohne bedeutungsschwangeren Tiefgang auskommen. Fast wie im richtigen Leben. Nach dem beschaulichen Zitherspiel ist das Auditorium nun dank Gollners bauernschlaum Humor wieder hellwach.

Wem bei der Fraunhofer Saitenmusi die Augenlider schwer werden, dem hilft wirklich nur noch ein großes Bett und ein dickes Kissen. Lebhaft irische Weisen aus dem 17. Jahrhundert wechseln mit melancholischen Klängen aus der Bretagne ab, auf die finnische Hexenpolka folgt der Schongauer Marsches wird nie langweilig. Vor 16 Jahren fanden sich im Münchener Kleinkunst-Treff „Fraunhofer“ Harfe und Hackbrett, 1981 kam ein Kontrabaß dazu, im letzten Jahr noch eine Gitarre und seitdem zieht das Quartett profimäßig durch die Lande. Manchmal ergänzt eine Blockflöte

das sowieso schon weite Repertoire. Auch an die Klassik wagt man sich.

Nach der drangvollen Enge in der herbstlich-frostigen Kapelle, gab es auch in der Pause kaum Bewegungsfreiheit. Dicht an dicht löffelte man im Stehen ein wärmendes Süppchen und hatte kaum Gelegenheit, die Bilder von Alessandro Kokocinsky zu bewundern, der seit einigen Jahren mit der Gastgeberin in Kalling lebt. Auch der Appetit der Besucher wurde etwas unterschätzt: Nach wenigen Minuten waren sämtliche belegten Brote verzehrt und alle Rotweinflaschen geleert.

Hintergründiger Humor, köstliche Wortneuschöpfungen, absurd-groteske Wort- und Denkspiele kennzeichnen die Valentinen des vor sieben Jahren verstorbenen Philip Arp. Seine langjährige Lebensgefährtin Annette Spola, mittlerweile Intendantin am Münchener

TamS (Theater am Sozialamt), eröffnet den zweiten Block mit einer Lesung aus Arps Buch „Hiermit gebe ich nicht bekannt“. In den 60er Jahren hatte Spola lange Zeit mit Arp am Münchner Kindertheater gespielt. Die Nähe zu seinem Werk wird in ihrem Vortrag lebhaft deutlich. Die widersinnige Diskussion um den Ausspruch „Fünf nach zwölf“ scheint sich ständig im Kreis zu drehen. „Und es wird immer zwölferer und zwölferer.“ Großer Jubel und viele Bravos für Annette Spola.

„Normalo“

Als sozusagen krönender Abschluß dann ein Ex-Oberarzt, der durch schrilles Auftreten und kompromißloses Rock-Kabarett bekannt wurde: Georg Ringsgwandl, einst als vogelwild verschrien, betritt die Kapelle in Begleitung des in der Münchener Blues-Szene wohlbekanntesten E-Gitarristen Nick Woodland. Doch vom schrägen Vogel Ringsgwandl ist nicht mehr viel übrig geblieben. Ganz normal kommt er daher, in Turnschuhen und mit Gitarre, und erzählt Geschichten von zuhause, von „Staffabruck“. So lautet auch der Titel seines neuesten Programms, einem Programm der leisen Töne. Geradezu melancholisch berichtet er von den Kriegshinterlassenschaften der Amerikaner, von spannenden Granatenfunden und den teilweise verheerenden Folgen für die jugendlichen Finder.

Erinnerungen

Verklärte Erinnerungen an erste Experimente mit Tollkirschen, Stek-köpfeln und Fliegenpilzen lassen auch Nick Woodland grinsen. Und so erzählt und erzählt der Ringsgwandl, daß er fast das Spielen vergißt. „Ja, Nick, spui ma wieder was.“ So ganz geheimer scheint ihm dieser Auftritt in der Kirche nicht zu sein. Auch der Beifall ist ihm fast peinlich. „Glangt scho, glangt scho.“

Irgendwann langt es dann auch dem ausdauernden Besucher. So lobens- und nachahmenswert die Idee von der wechselseitigen Erhellung der Künste ja sein mag: in der Enge und Kälte der Kapelle über einen solch langen Zeitraum anspruchsvolle Musik und Literatur – das übersteigt dann doch die Aufnahme-fähigkeit. Etwas weniger wäre wohl mehr gewesen.

THOMAS BECKER
(Eine Radioaufzeichnung der Veranstaltung wird am 6. Januar 1995 im Bayerischen Rundfunk gesendet.)